

Rüpel

## Wie das freudige Ende des Philologenstandes organisiert werden könnte

*Pädagogische Korrespondenz* (1988) 4, S. 76-86



Quellenangabe/ Reference:

Rüpel: Wie das freudige Ende des Philologenstandes organisiert werden könnte - In: *Pädagogische Korrespondenz* (1988) 4, S. 76-86 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-53943 - DOI: 10.25666/01:5394

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-53943>

<https://doi.org/10.25666/01:5394>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

**Essay**

- 5 *Andreas Gruschka*  
Die Öffnung der Schule und die Norm der Bildung in einer geschlossenen Gesellschaft

**Kästestudie**

- 22 *Ingrid Bremer*  
Eine Minderheit mit Zukunft: Analphabeten in der Bundesrepublik

**Das historische Lehrstück**

- 33 *Klaus Mollenhauer*  
Diderot und Chardin – zur Theorie der Bildsamkeit in der Aufklärung

- 47 *Andreas Gruschka*  
Das Interesse an der Geschichte  
Ergänzende Überlegungen zum Beitrag von Klaus Mollenhauer  
mit herzlichen Glückwünschen zu seinem 60. Geburtstag

**Nachgelesen und neuerschienen**

- 54 *Karl-Heinz Dammer*  
Die Lehren des unwissenden Meisters

**Didaktikum**

- 66 *Michael Tischer*  
Freud für Schüler

**Der Reformvorschlag**

- 76 *Rüpel*  
Wie das freudige Ende des Philologenstandes organisiert werden könnte

**Aus dem Gestrüpp des Institutionalismus**

- 87 Eine Selbstankündigung

## **Aus den Medien I**

- 89 *Rainer Kühn*  
Literatur als politische Bildung  
Wie ein Kontrollgang durchs Feuilleton zur Zwangsernährung  
des Romans »Kontrolliert« von Rainald Goetz führte

## **Aus den Medien II**

- 99 *Ein Gespräch mit David, 6 Jahre*  
Nachruf auf eine pädagogische Empörung  
Was kommt nach den »Masters of the Universe«?

## **Gegen das Selbstverständliche**

- 101 *Michael Meisel*  
Verschiebungen auf dem Bildungsmarkt  
Über die zunehmende Marktförmigkeit der Bildung

## **Bericht aus der Fremde**

- 107 *Günter Rüdell*  
Eine Krankenstation, die pädagogisiert

- 112 **Vermischtes**

Rüpel

## Wie das freudige Ende des Philologenstandes organisiert werden könnte

### I

Das letzte Wochenende vor den Sommerferien: Oberstudienrat Hans T. (Deutsch, Ev. Religion) gibt im Reihnhaus den Ausstand aus dem hiesigen Gymnasium unserer kleinen Stadt. Er hat sich mit Beförderung versetzen lassen, zur nächsten neugegründeten Gesamtschule in der Nachbargemeinde. Als gestandener Philologe hat er seine Kollegen verunsichert. Er entschloß sich, Schulleiter zu werden, an einer Gesamtschule, die doch seine Kollegen diffus ablehnen:

»Ich habe mein letztes Abitur hinter mir!«  
klingt es erlöst.

»Das nächste habe ich erst in neun Jahren, wenn meine Gesamtschule von der Klasse 5 in die Klasse 13 aufgewachsen ist. Dann bin ich aber nur noch der Vorsitzende der Prüfungskommission! Diese Initiationsriten, wo wir Lehrer gleich mit examiniert werden, von der Einreichung der Abitur-Themen, der Genehmigungsprozedur durch die Schulaufsicht, das ›Schriftliche‹, wo die Kids um ihr Leben, den Studienplatz, schreiben, das Aushandeln der Zensur mit dem Zweitgutachter (der meiner Auffassung vom Deutschunterricht nichts abgewinnen kann), das ›Mündliche‹, wo Du vorher so nebenbei fallen lassen muß, was drankommen wird, das Ausrechnen der Fachzensur, der Gesamtzensur, die über den Studienplatz entscheidet, die freudigen und traurigen Gesichter am Ende des Wettkampfes um Berechtigungen, um die Punkte und die Dezimalstellen hinter der Note, um eins-Komma-acht oder eins-Komma-sechs! Igit!«

Hans T. schüttelt sich.

Kollege Georg B. (Latein, Geschichte), der Alt-Achtundsechziger:

»Also, ich gratuliere Dir, da wirst Du nun Schulleiter! Herr im eigenen Haus, mit einem Wahlkollegium! Du weißt, lieber Klaus, als alter Juso bin ich für die flächendeckende Einführung der Gesamtschule, als einziger Schule! Aber so? Als umgewandelter Haupt- und Realschule, die Gesamtschule heißt?«

Hans T.:

»Offenbar sind die »Hauptschüler« an der Gesamtschule für Dich ein ganz großes Problem, aber ein ganz kleines an den Gymnasien? Seit wir nach den geburtenstarken Jahrgängen das Absinken der Schülerzahlen hatten, bildet unser Chef den Flaschenzug, jeweils die 5c, das ist unsere jährliche Hauptschulklasse! Die jungen Hüpfen, die immer noch A 14 und A 15 werden wollen, die werden im Flaschenzug hart gemacht! Warum denn nicht ehrlicherweise gleich die Gesamtschule, mit den Möglichkeiten der Differenzierung in Grund- und Erweiterungskurse, für schnellere und langsamere in verschiedenen Fächern, mit Wahlpflichtbereichen nach Neigung und Begabung?«

Frank S. (Französisch, Erdkunde, in der Fortbildung Sozialwissenschaften nach-erworben):

»Das Problem liegt doch bei uns Philologen ganz woanders! Wir haben doch alle nicht in die Schule gewollt, das war doch bloß der Ausweg! Mit der allgemeinen Einführung der Gesamtschule fürchten wir den Statusverlust als Gymnasiallehrer. Wir wollten es eigentlich doch alle mal so haben, wie – da drüben – Gerhard, der Mann von Ulla W. – der Star-Germanist an der Uni in D. Ich wollte wenigstens promovieren und Akademischer Oberrat werden für die Grundstudienkurse in Alt-Französisch – weißt Du wie Fritz H., der hat doch noch während des Referendariats promoviert und ist ab, zurück an die Uni! Diese ewige Freiheit der Wissenschaft, die viele disponible Zeit zum Lernen und Forschen, bloß acht Stunden Lehre pro Woche, in sieben Monaten Semesterzeit? und mit ganzen fünf Monaten vorlesungsfrei...!«

Hans T.:

»Also die acht Wochenstunden in der Oberstufe – wenn man da einen guten Grundkurs oder einen besseren Leistungskurs hat, das gibt einem noch ein bißchen Erinnerung an ein Mittelseminar, da nehme ich den Rest des Unterrichtsdeputates in der Unter- und Mittelstufe billigend in Kauf. Also, *ich* werde schon die Oberstufe an meiner Gesamtschule zustandekriegen, denn ein bißchen oben unterrichten möchte ich schon noch!«

Georg B.:

»Da fühlst Du Dich dann gleich als Dekan, in der Oberstufe das Mittelseminar und statt der Unter- und Mittelstufe die Verwaltungsarbeit. Nein, nein! Bei Dir wird in der Gesamtschule die Unter- und Mittelstufe zur Hauptsache! Ätzend, sage ich Dir, dieses Pädagogengewäch mit den Hauptschullehrern in elend langen Konferenzen! Gott sei Dank, daß unser Chef im Gymnasium die Projektmacher und Freiarbeitsfetschisten, die da auch bei uns eingesickert sind, in ihre Schranken verwiesen hat! Also nee, die Gesamtschule ist nichts für mich! Druck muß sein! Kannst mir doch nicht erzählen, daß 'ne Schule ohne Sitzenbleiben und ohne Übergang zur Haupt- und Realschule läuft. Jedenfalls so wie wir strukturiert sind? Mit der Drohung, in Hauptschule und Realschule übergehen zu müssen, haben wir jedenfalls immer noch die pflegeleichteren Kinder. Wenn ich einmal pro Woche bei uns im Schulzentrum Pausenaufsicht führe, wenn ich die Hauptschüler schon sehe, wißt Ihr, mir kommt es hoch, diese Proleten... ›Horribile dictu‹, sage ich, auch als Genosse...«

Hans T.:

»Vielleicht sind die so, weil sie dort unter sich sind, abgeschoben in die Hauptschule... Die reparieren Dir später einmal Deine Autos und fahren Dir den Müll weg!«

## II

Zur Erinnerung: Der Bildungsgesamtplan von 1973, den alle Bundesländer und die damalige Bundesregierung unterschrieben haben, sah die Gliederung des Bildungswesens in Schulstufen vor. Die CDU-regierten Länder wollten in der Sekundarstufe I die unterschiedlichen Bildungsgänge der Hauptschule, Realschule und des Gym-

nasiums inhaltlich deutlicher voneinander absetzen und profilieren und sie in mindestens vierzügigen Schulzentren wohnortnah »unter einem Dach« anbieten, während die SPD-regierten Länder der integrierten Gesamtschule den Vorzug gaben. Am Ende der Sekundarstufe I sollte auch der Gymnasiast (und der Gesamtschüler) ohne Gesichtsverlust durch einen institutionell verankerten Wechsel seinen Bildungsweg korrigieren können, ähnlich der 1968 erfolgten Trennung der Volksschule in die Grundschule und die Hauptschule. Diese Trennung führte dazu, daß die Mehrheit der Eltern nun nicht mehr automatisch (im wahrsten Sinne des Wortes) ihre Kinder ohne Schulwechsel von Klasse 4 nach Klasse 5 in der Volksschule sitzen ließen, sondern daß – weil alle Kinder wechseln mußten – für die Eltern ein Beratungsbedarf entstand und somit auch die anderen Sekundarschulen (Realschule und Gymnasium) in den Blick genommen und zunehmend für den Schulbesuch angewählt wurden. Fünf Jahre nach 1968, dem Jahr der Trennung der Volksschule in Grund- und Hauptschule, gab es den gemeinsamen Konsens des Bildungsgesamtplanes, die Entflechtung der Sekundarstufe I und der Sekundarstufe II. Der Wechsel aller Schüler beim Übergang von der Klasse 10 in die Klasse 11 in eine andere Schule hätte eine vorsichtige, beratende Lenkung von Schülerströmen erlaubt, da für alle Schüler ein Beratungsbedarf über die zukünftigen Bildungswege in der Sekundarstufe II entstanden wäre. Vielleicht hätte es für manchen »Vierer-Gymnasiasten nach der Klasse 10« auch der Besuch einer höheren Berufsfachschule getan oder sogar ein Übergang in eine duale Berufsausbildung, anstatt einfach im Gymnasium von Klasse 10 nach Klasse 11 mit mäßigen Noten versetzt zu werden.

In der Sekundarstufe II favorisierten CDU- wie SPD-Länder die Abstimmung und Verzahnung beruflicher und allgemeiner Bildung. Die CDU-Länder wollten ein Gabelungsmodell, das die Studienstufe und den Ausbau der beruflichen Bildung umfaßte, wobei auch von beruflichen Schulen über berufliche Inhalte der Hochschulzugang ermöglicht werden sollte. Die SPD-Länder wollten eine Kollegstufe als Gesamtoberstufe und eine stärkere Verbindung von beruflicher und allgemeiner Bildung durch Kooperation und Integration der beruflichen Schulen mit den gymnasialen Oberstufen (Studienstufen).

Die eigenständige gymnasiale Oberstufe/Studienstufe ebenso wie die integrierte Kollegstufe haben die Vertreter des Gymnasiums *und* der Gesamtschule gemeinsam verhindert: das Gymnasium, weil es durch den Verlust der Oberstufe (verselbständigte Studienstufe), als Sekundarstufe-I-Schule den Status als höhere, »längere« und »bessere« Schule und damit auch das Monopol auf den Hochschulzugang verloren hätte, die Gesamtschule, weil sie nur mit Aussicht auf eben diese gleichwertigen gymnasialen Berechtigungen mit einer angegliederten gymnasialen Oberstufe im aufstiegsorientierten Publikum als die das Gymnasium ersetzende Schule durchzusetzen zu sein schien. CDU- wie SPD-regierte Länder hielten an der Langform Gymnasium (und Gesamtschule) fest. Die Kollegstufe der SPD-Länder wurde in der Praxis bis auf Ausnahmen an beruflichen Schulen etabliert, die CDU-Länder führten berufliche Bildungsgänge mit Hochschulzugang ein (z.B. Berufliche Gymnasien, Berufsoberschulen, Fachgymnasien). Das SPD-regierte Nordrhein-Westfalen öffnete stattdessen verstärkt den Seiteneingang ins Gymnasium nach Klasse 10 für Hauptschüler und Realschüler. Nur die Stadtstaaten Berlin und Bremen, zum

Teil Hessen, das Saarland und Baden-Württemberg führten Oberstufenzentren ein, die sich in die drei Abteilungen berufliche Teilzeitschulen, Berufliche Vollzeitschulen und gymnasiale Oberstufe gliedern. In den Oberstufenzentren sind dann Übergänge und Anrechnungen einschließlich der »Doppelqualifikationen« entwickelte worden.

Die Strukturneutralität der Reform, also die nicht erfolgte Entflechtung der Sekundarstufe I und der Sekundarstufe II, läßt weder die Stärkung des dreigliedrigen Schulwesens noch seine Ersetzung durch die Gesamtschule zu, weder gelingt die Integration noch die Verzahnung beruflicher und allgemeiner Bildung: Im dreigliedrigen Schulwesen gibt es das »Langglied« Gymnasium, an dem sich alle Reformen ausrichten haben, mit seinem faktischen Monopol auf den Hochschulzugang ohne Umwege, und es gibt die »Kurzglieder« Hauptschule und Realschule. In der unterschiedlichen Ausstattung der Sekundarschulen (mit Berechtigungen für »höhere« Berufsausbildungen an den Hochschulen die Schulform Gymnasium, für niedere einfache Berufe die Hauptschule und niedere gehobene Berufe die Realschule) liegt der Schlüssel sowohl für die Erosion des dreigliedrigen Schulwesens als auch für die Deformation des Reformmodells Gesamtschule: Wenn Eltern die Aussichten ihrer Kinder auf höhere Statuspositionen nicht schon in deren Alter von zehn Jahren verspielen wollen, tun sie gut daran, es erst einmal auf dem Gymnasium zu probieren, und wenn es dafür nicht reicht, zunächst einmal auf der Realschule. Die Hauptschulquoten tendieren daher zur »Restschule«. Erst bei gleicher Länge der drei Glieder Hauptschule, Realschule, Gymnasium bis Klasse 10, bei gleichen Berechtigungen wäre die Bildungspolitik der CDU zu realisieren, das dreigliedrige Schulwesen aufrechtzuerhalten. Die Langformschule Gymnasium bestimmt noch das Reformmodell der Gesamtschule. Denn auch die realexistierende Gesamtschule ist als Langformschule konzipiert. Als selektive Stufenschule umfaßt sie in der Sekundarstufe I die bisherigen Schulformen des dreigliedrigen Schulwesens, in der Sekundarstufe II ist ihr eine gymnasiale Oberstufe (besser: die Oberstufe des Gymnasiums) angegliedert. Die selektive Stufengesamtschule ebenso wie das Gabelungsmodell des dreigliedrigen Schulwesens müssen sich mit dem Begriff der Begabung legitimieren, wobei sich beide an der Eignung für gelehrte Studien orientieren. In der Gesamtschule bricht die Mehrheit der Schüler den Bildungsgang nach Klasse 10 ab. Sie werden in die beruflichen Bildungsgänge »ausgeschwitzt«, weil diese Schüler keine allgemeine, sondern eine berufliche Bildung brauchen. Ins Gymnasium werden sie erst gar nicht hereingelassen. Während noch 1960 so manche Sexta im Gymnasium mit 40 Schülern begann, von denen 15 Schüler die Oberprima erreichten, werden es jetzt bei rückläufigen Schülerzahlen noch etwa 30 sein. Und die Gesamtschule? Was das Gymnasium durch den Rückgriff auf »Eignung und Leistung« mit Strategien der Individualisierung in den Versetzungskonferenzen jährlich exekutierte und nun in den Flaschenzügen zum Erhalt der Planstellen in den Lehrerkollegien philanthropisch geregelt wird, wird in der Gesamtschule in »pädagogischen« (?) Konferenzen rituell und rechtlich abgesichert vollzogen: die Einteilung in Grund- und Erweiterungskurse, den Neigungsschwerpunkt der Arbeitslehre für den Typ »Hauptschüler«, die Naturwissenschaften für die »Realos« und die zweite Fremdsprache für den »Qualifikationsvermerk« und den

Ausweis für die Berechtigung zum Besuch der gymnasialen Oberstufe. Wo ist der Fortschritt, wenn in der Gesamtschule wieder von 40 Schülern der Klasse 5 nur 20 ankommen werden? Mit der Gesamtschule zurück zum Gymnasium der fünfziger Jahre, zu kleinen undifferenzierten Einheitsoberstufen, aufgesetzt auf der Basis einer breiten Sekundarstufe I?!

### III

Kehren wir zum Gespräch *und* zu den Reformüberlegungen zurück. Die Lösung aller strukturellen Reformüberlegungen liegt weder in der selektiven Langform-Gesamtschule noch im Gabelungsmodell des dreigliedrigen Schulwesens, sondern in differenzierten und zugleich integrierten Stufenschulen, mögen diese an den Bildungsgängen unterschiedlicher Schullaufbahnen oder an individuellen Profilen orientiert sein.

Wer verhindert den Übergang zu einem stufengegliederten Schulsystem? Zum einen ist es der Omnibuseffekt, den jene aufstiegsorientierten Eltern auslösen, die ihren Kindern das Gymnasium »eröffnet« haben. (Zufrieden lassen sich vom Sitzplatz im Bus aus diejenigen anschauen, die draußen im Regen stehen; man will nicht, daß sie auch noch in den Bus hineinkommen, weil das das Gedränge vergrößerte!)

Strukturreformen werden aber nicht nur mit der Leitberechtigung »Abitur« verhindert. Strukturkonservativ wie wohl nur noch Richter sind die deutschen Philologen eingestellt und an vielen Arbeitsplätzen wirksam. Wieviel pädagogischer Denkaufwand, wenn es darum geht, die privilegierende Langform zu apologisieren, während man die anderen Schulformen als angemessen kurz bewertet! Der Philologe als Ordnungsmacht in einer Gesamtschule, die ohne ihn nicht zu wissen scheint, wohin das Lernen ausgerichtet werden soll. Wer schürt als selbsternannter Träger kultureller Werte hegemonial die Inferioritätsgefühle aller Pädagogen, die Bildung nicht besetzt halten? Oft sind es promovierte Gymnasiallehrer, die an den Hochschulen die Fachdidaktik auch jener Schulen auslegen, denen sie selbst natürlich nicht entstammen. Philologen fungieren als Regierungsreferenten selbstverständlich auch für Hauptschulen und Gesamtschulen, der Philologe agiert als der qualifizierte Schulmann selbstverständlich in der Rolle des Bildungsplaners. Der deutsche Philologe besitzt dabei einen eigenen »Habitus«; was er vor allem gelernt hat, ist das folgende: Distinktionen von hoch und niedrig, volkstümlich und gelehrt, bildend und nützlich etc. so in der Öffentlichkeit zu stabilisieren, daß seine eigene Rolle als Platzanweiser für andere nicht infrage gestellt werden kann. Dieses Priesteramt hat auch seine schulfernen Betätigungsfelder: Jeder kennt in NRW dank WDR den Oberlehrer Haller, andere Medien haben andere ähnlich wirksame Figuren. Wären sie doch noch die wirklich gebildete Schicht und ginge es ihnen wirklich um die Verteidigung der besten Bildung! In Wahrheit stecken sie selbst oft voller Inferioritätsgefühle, sie sind einerseits keine Lehrer, Pauker, mehr, aber andererseits doch auch keine Wissenschaftler: Grenzgänger, die sich nach unten abgrenzen müssen, damit sie etwas von der besseren Luft oben atmen dürfen.

Man sage nicht, das träfe nur auf die Konservativen zu. Dem konservativen

Alt-alt-Neuhumanismus der einen Seite entspricht in der Struktur der weitverbreitete Links-neu-alt-Neuhumanismus; der mißverständene Heydorn der GEW-Linien: gymnasiale Bildung wie gehabt für alle! Als hätte sie sich historisch-gesellschaftlich und individuell dazu qualifiziert.

Woher meine Wut über den Stand? Ich bin durch diese Schule gegangen. Es war bei uns wie beim »Schüler Gerber« und den unzähligen anderen Opfern einer Schule, die nicht die Humanität entzündete, sondern Brutstätte der bürgerlichen Kälte war. Wie selbstverständlich haben wir gelernt, die Selektion durch die Schule, ihr besagtes »Ausschwitzten« als gerechten Akt der Beurteilung von Begabung und Neigung zu akzeptieren. Nun haben das Selektieren auch alle anderen Schulen praktiziert: die Grundschule in die Sonderschule, die Hauptschule in die Hilfsarbeitertätigkeit und die Jungarbeiterklasse für Schüler, die den Abschluß nicht erreichten, und die Realschule mit dem Verweis an die Hauptschule. Aber das Gymnasium verstand sich als der Hort der wahren Bildung; und exekutierte unter der vollmundigen Erinnerung an deren Idee, mindestens in den Feiertagsreden, das jährliche »Cooling-out«.

Womit sollten wir das elitäre Bewußtsein rechtfertigen, mit dem die Anstalt uns Überlebende so vorzüglich ausstattete; mit der »Humanitas« nicht, aber doch mit der Utilität des Privilegs. So erfolgreich waren unsere Altphilologen, daß sie uns nicht darauf aufmerksam machten, daß unsere »Bücherverbrennungen« im Zeichen der »Reife« keineswegs nur ein Abiturientenulk bedeuten konnten. Die merkwürdige Sitte der Ehemaligentreffen hat mich symptomatisch genug immer an Veteranentreffen erinnert. Eine, sei es aus dem spät bewußt gewordenen Leiden entwickelte Solidarität habe ich dort nie empfunden, dafür das stolze Reden der im Konkurrenzkampf zur Monade geformten Bürger, man habe es geschafft, während man sich an dem Untergang so mancher anderer gar nicht mehr oder nur in sarkastischen Geschichten erinnerte. Wohin die bürgerliche Kälte diejenigen gebracht hat, die kraft ihrer Bildung Träger des kulturellen Fortschritts sein sollten, hat der Nazismus bewiesen. Die Schule hatte die Bereitschaft, Selektion zu akzeptieren, in die Köpfe der Menschen gepflanzt: ohne sie wäre die Ausgrenzung von Millionen Menschen nicht möglich gewesen.

Ich werde ungerecht, ich beschimpfe Menschen, meine aber Strukturen. Wie viele nette Gymnasiallehrer habe ich in meiner Bekanntschaft, wieviele sind darunter, deren moralische Empfindsamkeit zum Beschriebenen nicht paßt! Gehen wir also zurück zur Struktur. Ich habe vorgeschlagen, den Stand der Philologen abzuschaffen.

Im belauschten Party-Gespräch waren es einige Befürchtungen und Hoffnungen, die als Parameter für die Abschaffung des Philologenstandes in Rechnung zu stellen wären:

1. Zunächst fürchtet der deutsche Philologe diffus den Statusverlust, der mit der Überführung des Gymnasiums in ein stufengegliedertes Schulsystem verbunden ist. Wer den Philologenstand abschaffen will, müßte dies also mit einem Statuszuwachs verbinden.

2. Der deutsche Philologe fürchtet die Pädagogisierung seiner alltäglichen Berufsrolle, die mit der Zusammenführung in einem stufengegliederten Bildungswesen verbunden wäre. Wer den Philologenstand abschaffen will, müßte also die Furcht vor der Pädagogisierung der Berufsrolle der Philologen strategisch nutzen.
3. Eigentlich hat der deutsche Philologe Forscher werden wollen, das Höchste. Wer den deutschen Philologen abschaffen will, muß also die Hoffnungen und Träume der Philologen auf »Freiheit der Wissenschaft« befriedigen.
4. Nichts drückt den Philologen so sehr wie die soziale Kontrolle, die mit dem Abitur verbunden ist. Zugleich liebt er die gnädige Vergabe von Berechtigungen und ist gerne Organisator und Teilhaber an der Macht der Initiationsriten. Wer den Philologenstand abschaffen will, müßte einerseits die soziale Kontrolle der Philologen minimieren und andererseits ihre Lust an Initiationsriten befriedigen.

Da trifft es sich gut, daß die weiterhin überfüllten Hochschulen ohne zusätzliches Personal auskommen müssen, während gleichzeitig bald bundesweit 25.000 Gymnasiallehrer zu viel (jedenfalls haushaltstechnisch) vorhanden sind. Ohne erhöhten Personalaufwand und ohne erhöhte sächliche Kosten könnte die Anlagerung des Grundstudiums der Universitäten an die gymnasiale Oberstufe erfolgen. In Nordrhein-Westfalen gibt es ein solches Vorbildmodell bereits: das Oberstufen-Kolleg an der Univerität Bielefeld, wo dreijährige gymnasiale Oberstufe und zweijähriges Grundstudium der Universität zu einem vierjährigen Bildungsgang zusammengefaßt wurden. Für die Übertragung des Modells müßten allerdings die dortigen feinen Unterschiede zwischen Mitgliedern der Hochschule und Mitgliedern des Gymnasiums aufgehoben werden, in Titel und Stundendeputat. Oberstudienräte und akademische Oberräte bekommen zwar das gleiche Geld, aber die Reputation ist doch unterschiedlich. Man sollte sie alle zu wissenschaftlichen Forschern machen! Haushaltsrechtlich neutral wären 16 Semesterwochenstunden, ebenso viel wie die an Fachhochschulen zu erteilenden, statt der 24 im Gymnasium. Weitere Anreize wären die Semesterferien »zum Forschen«, die disponible Zeit, der Glanz der Mittelseminare, vielleicht ein schöner Titel und das Vergaberecht für einen akademischen Abschluß.

#### IV

Auf dem Gemener Kongreß nach einer 1990 gewonnenen Landtagswahl müßte der/die Kultusminister/in statt der tiefen Bücklinge vor den Philologen in den früheren Kongreßjahren, die lediglich die Verbandsfunktionäre ermunterten, den Minister umso kräftiger ins nach unten verlängerte Rückgrat zu treten, etwa folgende (hier singgemäß verkürzte) Rede halten:

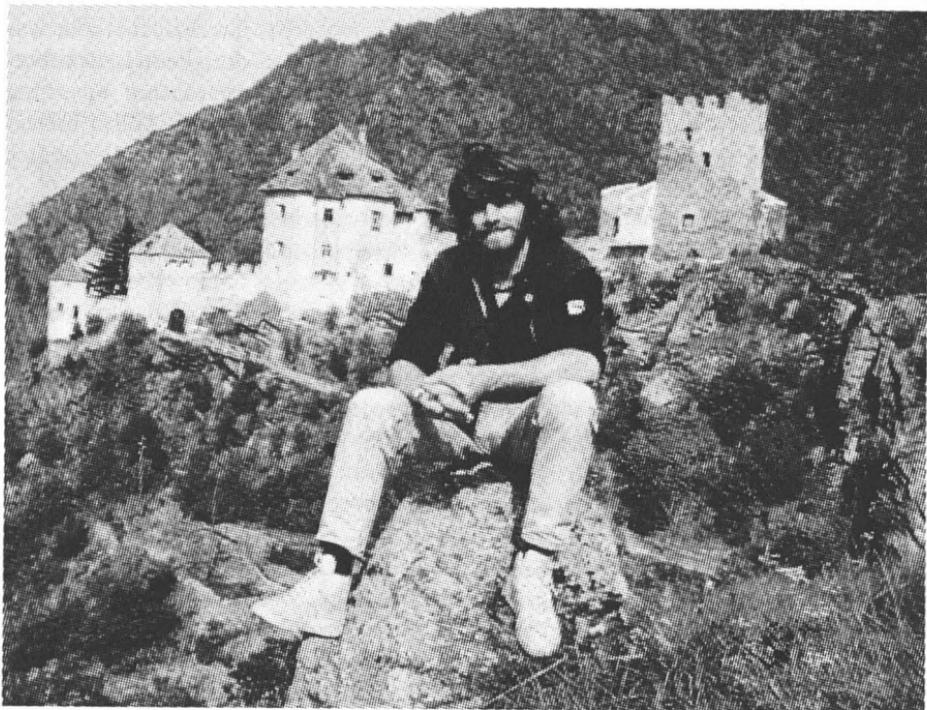
Meine Damen und Herren!

Das Gymnasium hat Großes geleistet! Die Gymnasiallehrer haben Großes geleistet! Sie haben das Gymnasium zur wahren Hauptschule gemacht, vielen jungen Menschen die wahre humanistische Bildung nahegebracht. Die Kontroverse um drei-

gledriges und integriertes Schulwesen hat sich dadurch erledigt, daß das Gymnasium »Gesamtschule von oben« geworden ist. Wenn nichts passiert, tritt ein, was mein ehemaliger CDU-Kollege Remmers prophezeite: »Das dreigliedrige Schulwesen erledigt sich dadurch, daß eines Tages alle Schüler Gymnasiasten geworden sind!« Und der Kollege Remmers hat hinzugefügt: »Wenn alle ein Abitur haben, hat keiner ein Abitur!«

Ja, meine Damen und Herren, kann es denn die Aufgabe eines Schulgermanisten und eines Schulhistorikers sein, sich mit Rechtschreiben und Fakteneinüben abzugeben, Projekte und Freiarbeit abzuhalten? Ganz abgesehen davon, daß mit jeder Erhöhung des Gymnasialanteils in der Sekundarstufe I die Personalkosten um 25 % steigen, weil die Gymnasiallehrer zurecht im höheren Dienst sind, ist dies doch Ihrem ganzen philologischen Selbstverständnis, Anwalt wissenschaftlicher Bildung zu sein, völlig unangemessen. Niemand von den Bildungspolitikern hat Ihnen die Wahrheit gesagt: Das dreigliedrige Schulwesen hat keine Zukunft!

Ich verstehe Ihre Proteste. Weil auch ich die wahre gymnasiale Bildung will, habe ich einen Vorschlag: Ich werde in einem Modellversuch in zehn ausgewählten Regionen die gymnasialen Oberstufen mehrerer Gymnasien zusammenfassen. Gleichzeitig werde ich in Absprache mit den regional benachbarten Hochschulen das Grundstudium der Universitäten an diese Kollegs verlagern, möglich ist auch die Zusammenarbeit mit den Studienzentren der Fernuniversitäten. Deren Kurse geben den Philologen erste gewisse Orientierungen, wie sie die Integration des Grundstudiums inhaltlich und hochschuldidaktisch bewerkstelligen können. Eine inhaltliche Abstimmung und Verzahnung der Kurssysteme an den beruflichen Schulen, die ebenfalls Kollegs werden können, sollte angestrebt werden. Die aus beruflichen Schulen und gymnasialen Oberstufen sich entwickelnden Kollegs werden schwerpunktbezogen arbeiten. Also es wird Kollegs für Sprache und Literatur, für Elektrotechnik und für Ökonomie und für Gesundheit usw. geben. Das Stundendeputat der Dozenten an den Kollegs ist 16 bis 18 Wochenstunden. Die Kollegs unterliegen der Ferienregelung der Hochschulen, so daß ausreichend Zeit für Praktika der Studenten und für eigene wissenschaftliche Tätigkeiten der Dozenten bleibt. Von den Lehrverpflichtungen entfallen ein Teil auf Serviceleistungen in anderen Kollegs; ich halte es für richtig, daß beispielsweise auch die Kollegiaten der technologischen und kaufmännischen Disziplinen wissenschaftlich ausgerichtete Lehrveranstaltungen in deutscher Sprache und Literatur oder in Geschichte und Sozialwissenschaften belegen oder an Kunst- und Musik-Kursen teilnehmen können. Der deutsche Philologe wird gebraucht. Als Hefe im Teig sind die Philologen der Garant gegen die Gefahr der eher bloß nützlichen Bildung. Utilitas und Humanitas sind doch die beiden Seiten der Bildung, die in fruchtbarem Wettbewerb stehen sollten. Ihre Aussöhnung ist auch im Angesicht der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung überfällig. Auch die vom Grundstudium entlasteten Universitäten gewinnen. Sie werden von ganzen zwei Jahrgängen befreit und sie haben nun wieder die Möglichkeiten echter Spitzenforschung und die wissenschaftliche Anleitung der Studenten der höheren Semester zu herausgehobenen Forschungsleistungen. Morgen werde ich in den Pilot-Regionen Recklinghausen und



Herford den bisherigen Oberstudiendirektoren die Gründungsurkunde als Dekane des Recklinghausen-Kollegs und des Herford-Kollegs überreichen. Sie werden aus ihrer Mitte den Rektor wählen. Die Kollegs sollen nämlich in abgewandelter Form die Selbstverwaltung der Universitäten übernehmen. Sobald die ersten Kollegs den Rektor bestimmt haben, werde ich den an der Aufbauarbeit verdienten Gymnasiallehrern die ersten Urkunden der Ernennung zum Studienprofessor überreichen. Nicht alle Gymnasiallehrer einer Region können als Dozenten ins Kolleg übernommen werden. Auch nicht alle Dozenten werden zum Studienprofessor befördert. Der Studienprofessor wird die besondere Auszeichnung für jene, die das Kolleg aufbauen und inhaltlich ausgestalten. Im übrigen bestehen in diesen Regionen die Gymnasien als Sekundarstufe I-Schulen weiter. Wie und in welchen Raten die Schulen der Sekundarstufe, die Hauptschule, die Realschule und das Gymnasium zusammengeführt werden, bleibt der weiteren Entwicklung überlassen. Wer in der Sekundarstufe als Gymnasiallehrer verbleiben möchte, dem sichere ich ein angemessenes Fortkommen als Schulleiter, in Funktionsstellen der Lehrerausbildung und in der Schulaufsicht zu, sofern Eignung und Leistung dies rechtfertigen. In den kommenden Jahren sollen die Kollegs ihre Dozentenschaft vornehmlich aus jenen Gymnasiallehrern rekrutieren, die zunächst nicht übernommen werden konnten. Durch Erlasse werden die entsprechenden Vorkehrungen getroffen. Mit der neuen Institution des Kollegs werden wir die guten Traditionen der deutschen Philologen-

schaft sichern, Mittler zu den Wissenschaften zu sein und gleichzeitig die Jugend zu selbständigem Urteil und Kritik zu befähigen. Mag das Gymnasium als Schulform seinem Ende zugehen, das Gymnasiale ist in dieser Zeit zu sichern. Im Kolleg wird das Gymnasiale, die gymnasiale Bildung für alle fortleben!«

In den folgenden fünf Jahren nach dieser Rede wird die Kollegstufe implementiert, nicht weil die Gymnasiallehrer die Bildungstheorie der Kollegstufe als Realutopie internalisiert hätten, sondern aus persönlicher Eitelkeit wird das Ende des Gymnasiums freudig vollzogen. Statusgewinn, schlichte effektive Initiationsriten und Titel, die Flucht in die mit dem Grundstudium verbundene Kollegstufe, in den Glanz der Mittelseminare und Grundvorlesungen, die Flucht vor den ätzenden pädagogischen Diskussionen und der drohenden Versetzung, statt dessen Arbeit im Kolleg, wo die Schüler doch Erwachsene sind und damit selber ihres Glückes Schmied und in das Studienjahr und in die persönlichen Freiräume der vorlesungsfreien Zeit...

## V

Die Gymnasiallehrer werden doch ihren eigenen Selbstmord nicht noch freudig organisieren? Wie denn, das haben doch schon andere Gruppen und Institutionen fertiggebracht! Die jüngsten Beispiele?: Zu erinnern wäre an die Bundesassistentenkonferenz, jenes bildungspolitisch kraftvolle Sprachrohr an der Seite der Linken in den Hochschulen und der Gewerkschaften. Wie wurden sie gekauft, geködert? Mit dem schönen Titel »Assistenzprofessor«; übrig blieb der »Akademische Rat« für ein Viertel der »Mittelbau-Bediensteten« der Hochschulen. Die Landes- und Bundesassistentenkonferenzen wurden aufgegeben, entsolidarisiert im Streben nach sicherer Verbeamtung auf Lebenszeit. Alle wußten dabei, was passiert: Statt der versprochenen Assistenz- und C-2-Professur (nach einer späteren Überleitung aus dem Amt des Akademischen Rates) arbeiteten sie mit 12 Semester-Wochenstunden Lehre (ihre Chefs, die Professoren, hatten nur 8 Stunden) die riesigen Studentenberge ab, und sie korrigierten, zensierten und prüften, und als die Überleitung anstand: »April, April!«

Ein weiteres Beispiel: Die Pädagogischen Hochschulen wurden aufgelöst und in die Universitäten integriert. Im einschlägigen Gesetz hieß es z. B. in Nordrhein-Westfalen:

»Zusammenführung der Pädagogischen Hochschulen mit den Universitäten.«

Das klingt nach Heirat von gleichwertigen Partnern, und so wurde es auch mit einer Rede – ähnlich der fiktiven von Rüpel – in der Feierstunde, die in der Landeshauptstadt dazu abgehalten wurde – gepriesen. Aber das waren doch die reichen alten Patrizierfamilien (Universitäten), die zu einer Muß-Heirat mit der schmutzigen Anverwandten (Pädagogische Hochschule) getrieben wurden. Die in allen politischen Parteien verwobene Seilschaft der PH-Integrationsisten wußten, daß die in einer Fach-zu-Fach-Zuordnung aufgelösten PH's der Steinbruch für die Schaffung der benötigten Stellen war. Aus der Professur für Didaktik der Biologie wurde mit dem Ausscheiden des Amtsinhabers eine für die Gentechnologie. Alle wußten sie es, die Professoren der PH's für Didaktik der Lernbereiche, für Pädago-

gik, Psychologie und Soziologie! Sie, die meist nicht durch Promotion, Assistentenzeit und den Initiationsritus der Habilitation – die Ochsentour genannt – an der Universität sich hochdienten und innerlich gebrochen wurden, sondern durch anderes zu den gebildeten Feiglingen wurden, haben freudig (und manchmal gedankenlos) sich und ihr Fach, alles an alle verkauft, um endlich den Makel und den Minderwert der PH loszuwerden und aufzusteigen zum richtigen Universitätsprofessor.

Der deutsche Philologe sollte bei der Entflechtung der Sekundarstufe I und II schon besser behandelt werden als der Volksschullehrer 1968 bei der Trennung der Volksschule in die Grundschule und die Hauptschule. Da organisierten die Schulaufsicht und die Lehrerverbände den Selbstmord des Volksschullehrers für eine Beförderung – pardon für die Anhebung der Besoldungsgruppe von A 11 nach A 12, damals für schlichte 100,- DM mehr Gehalt! So billig würde es der deutsche Philologe nicht mit sich machen lassen. Aber das freudige Ende des deutschen Philologen durch die Philologen selbst wäre schon zu organisieren, oder?